

Jazzclub Allmend Oberengstringen
Kirchweg 113, 8102 Oberengstringen

Sonntag, 31. August 2008

Sonntagsgespräch LIZ



«Einmal pro Monat ruft New York an»

SONNTAGSGESPRÄCH Martin von Aesch
Jazzclub Allmend in Oberengstringen ist so
begehrt, dass auch mal Stars abblitzen

VON JÜRIG KREBS

**Herr von Aesch, Sie spielten einst selbst
Jazzsaxofon. Wo befindet sich Ihr Instru-
ment heute?**

Sowohl mein Alt- als auch mein Baritonsaxofon
sind im Keller verstaut.

**Warum haben Sie Ihre Leidenschaft aufge-
geben?**

Ich stand mit etwa 35 Jahren vor der Entschei-
dung, Berufsmusiker zu werden und das Angebot der Band Terry and the hot kotz an-
zunehmen oder es sein zu lassen und gutbürgerlich auf den Beruf Lehrer zu setzen. Ich
entschied mich für Letzteres, und ich glaube, der Entscheid war richtig. Wenn ich heute
die jungen Musiker höre – so gut war ich nicht, obwohl ich finde, dass ich ein beacht-
liches Niveau erreicht habe.

**Später setzten Sie doch noch ganz auf die Kunst. Sie sind heute mit der Kin-
derbuchreihe um Kuku erfolgreich und haben dem Pestalozzi-Kalender ein viel
beachtetes neues Leben eingehaucht.**

Schreiben kann ich sicher besser (lacht).

**Und Ihr Jazzclub Allmend in Oberengstringen kann nicht nur sein 20-jähriges
Bestehen feiern, er hat sich darüber hinaus in der Jazz-Szene einen sehr guten
Namen erarbeitet.**

Wir wandeln auf dem Grat zwischen familiär und professionell. Ich betreue die Musi-
ker als Leiter des Klubs alle persönlich, das ist längst nicht bei allen Klubs gegeben.
Die Musiker schätzen es auch sehr, dass wir selber kochen und ihnen und den Gästen
ein Menü anbieten. Zudem erhalten alle Musiker, die uns anschreiben, eine Antwort,
auch wenn wir ihnen absagen müssen – das tun wir als einzige in der Schweiz. Diesen
Respekt gegenüber ihrer Arbeit wird von ihnen nicht nur gelobt, es trägt erheblich dazu
bei, dass so viele bei uns auftreten wollen. Wir haben einen unglaublich guten Ruf in
der Szene und werden von ihr getragen.

**Den guten Ruf erkennt man, wenn man einen Blick auf die Liste der gegen 300
Formationen wirft, die seit 1988 im Jazzclub aufgetreten sind. Darunter sind
neben den Vertretern des Schweizer Jazz so illustre ausländische Musiker wie
Dave Bartholomew.**

Wir werden mit Anfragen überhäuft. Es sind etwa 400 im Jahr, und nicht nur aus der
Schweiz. Dabei organisieren wir nur etwa 15 Auftritte. Ich bekomme etwa einmal pro

Woche einen Anruf aus New York von Musikern, denen es bei uns gefallen hat und die wieder auftreten wollen. Kürzlich hatten wir österreichische Musiker bei uns, denen die Atmosphäre sehr gefiel. Das sprach sich in Österreich sofort herum, und die Anfragen von dort häufen sich. Es ist erstaunlich. Doch es gibt noch einen anderen Grund für die Anfragen: Die Auftrittsmöglichkeiten fehlen überall. Kommt hinzu, dass aufgrund der Jazz-Schulen allein in der Schweiz jährlich 100 Profimusiker abschliessen, die natürlich auftreten möchten und um jede Bühne froh sind. Wir haben im Jazzclub nicht die grossen Topstars wie einen Oscar Peterson oder Jan Garbarek. Allein Peterson fordert für sich 100 000 Dollar Gage ein. Das können wir natürlich nicht bezahlen.

Dabei ist Oberengstringen nicht unbedingt der Ort, wo man einen renommierten Klub und dann noch einen Jazzklub erwarten würde.

Oberengstringen hatte in den 1960er- und 1970er-Jahren einen sehr guten Namen in der Kulturszene, gerade im Saal Allmend, dort wo wir die Jazzabende durchführen. Ich habe dort beispielsweise zum ersten Mal das Theater Mummenschanz gesehen, den Harfenspieler Andreas Vollenweider. Die Kulturorganisation Spektrum hatte damals die Nase im Wind. Dort konnte man wirklich viel entdecken. Vom kulturellen Bewusstsein her ist Oberengstringen kein unmögliches Pflaster. Als wir damals die Idee für einen Jazzklub aufbrachten, wurden wir von Gemeindepräsident Walter Beck und der Kulturkommission mit offenen Armen empfangen. Hart ist hingegen das Publikum, es ist eher träge, wie in jeder Schlafgemeinde.

Erinnern Sie sich noch, wie alles angefangen hat?

Damals spielte ich noch selber Jazz und merkte, dass es immer weniger Auftrittsmöglichkeiten für Jazzmusiker gab. Gerade hatte der «Bazillus» in Zürich geschlossen. So kam die Idee eines Klubs von Musikern für Musiker auf. Heute ist allerdings nur noch ein Berufsmusiker im Vorstand vertreten.

Wie wählen Sie die Formationen aus?

Nur nach Qualität. Die Stilrichtung spielt keine Rolle. Wir sitzen zu dritt vom Vorstand zusammen, hören uns die zugesandten CDs blind an und entscheiden dann. Ob eine Formation gut ist, hört man nach 30 Sekunden. Meist sind wir uns sofort einig, wen wir nehmen und wen nicht. Deshalb kann es vorkommen, dass ein Star bei uns nicht auftreten kann, weil seine Musik nicht gut genug ist.

Sie verspüren keinen wirtschaftlichen Druck?

Wir müssen nicht so sehr aufs Geld achten, dass wir den Saal jeden Abend füllen müssen, um über die Runden zu kommen. Wäre dem so, würde man bei uns anderen Jazz hören. Wir engagieren auch mal einen Act, von dem wir wissen, dass da vielleicht nur 30 Personen kommen werden.

Warum, wenn die Musiker kaum jemand hören will?

Weil man sie nehmen muss, weil die Musiker so gut sind, die Musik so toll ist. Wenn der Jazz Qualität hat, neu und wichtig ist, dann soll man dies bei uns im Jazzclub hören. Wir wollen ein Talentschuppen sein und ein Spiegel der aktuellen Szene.

Als Veranstalter ist es sicher interessant, junge Musiker zu engagieren, die Neues versuchen.

Solche lassen sich leider immer weniger finden. Es sind nur mehr wenige, die experimentieren. Es gibt noch spannende Fusion-Sachen. Doch der Mainstream heute ist sehr «gmösig» geworden. Er ist stromlinienförmig, angenehm zu hören. Der Freejazz der 1980er und 1990er ist vorbei.

Seid ihr auch schon enttäuscht worden von einem Auftritt?

Ja, das gibt es. Sogar gerade erst kürzlich, Namen möchte ich keine nennen.

Was findet das Publikum im Jazzclub Allmend, was sie andernorts, etwa im nahen Moods nicht findet?

Unser Publikum ist fantastisch, das muss ich wirklich sagen. Die Interaktion zwischen Bühne und Publikum funktioniert sofort. Unsere Gäste sind warmherzig und haben eine hohe Kenntnis von Musik.

20 Jahre bieten genug Zeit, um einen Überblick über den zeitgenössischen Schweizer Jazz zu erhalten. Welche Noten geben Sie ihm?

Eine sehr gute. Der Schweizer Jazz ist sehr lebendig, vielfältig und spannend. Es kommen immer wieder junge Musiker, die umwerfend gut sind. Unter den vielen Projekten, die entstehen, sind viele irrsinnig gute, solche mit verquerten Ideen. Toll ist auch, wie sich ältere, gestandene Musiker mit jungen, tollen Talenten umgeben.

Technik ist lernbar, doch der Musik Seele einzuhauchen, nicht. Wie steht es mit der Seele im Schweizer Jazz?

Wer eine Hochschule für Musik abschliesst, ist zwar technisch brillant, aber auf der Bühne oft noch etwas lau, fade. Die Seele beginnt meist dann ins Spiel einzufließen, wenn mit dem Alter die Athletik nachlässt.

Dann geht es um die Kunst des Weglassens?

Genau.

Welchen programmatischen Wandel hat der Jazzclub Allmend in den 20 Jahren durchgemacht?

Seit die Gemeinde Oberengstringen vor zehn Jahren fand, wir hätten bewiesen, dass wir es können, und uns seitdem finanziell unterstützt, können wir tatsächlich anders programmieren und qualitativ bessere Musiker engagieren. Unser Budget setzt sich zu je einem Drittel aus den Einnahmen, den Mitgliederbeiträgen und der Zuwendung der Gemeinde zusammen.

Wer war das Highlight auf der Allmend-Bühne?

Es gab wirklich einige. In besonderer Erinnerung ist mir der Trompeter Dave Bartholomew aus New Orleans geblieben, der mit seiner zehnköpfigen Rhythm-and-Blues-Band bei uns war. Ein Star. Eine Nummer. Wahnsinnig. Umwerfend gut. Er ist auch ein grosser Songwriter, der unter anderem für Elvis Presley schrieb. Für mich sind eigentlich oft jene Abende besondere Höhepunkte, wo wir wenig Leute haben, der Funke zwischen Musikern und Publikum aber springt und eine ganz eigene Intimität entsteht. Das entsteht meist, wenn nur wenige Leute dabei sind. Das sind für mich die schönsten Abende.

Warum ist der Jazz Ihre Leidenschaft?

Ich liebe die Improvisation, das Spontane, die Harmonik im Jazz und den Ausdruck.

Die Rockmusik, der Folk gelten als die politische Musik. Was transportiert für Sie der Jazz?

Nicht stehen bleiben, weiter entwickeln. Für mich ist der Jazz das Labor der Musik. Der Ort, wo jene Dinge entwickelt werden, die auf andere Einfluss nehmen. Für eine Richtung, die keinen Text über der Musik liegen hat, ist es schwierig, eine politische Aussage zu machen. Mich interessiert die politische Musik aber nicht wirklich. Für mich gelten zwei Kriterien: Gefällt mir die Musik? Und: Finde ich sie spannend?

Welche Überlegungen spielten bei der Auswahl der Jubiläumsreihe?

Wir haben uns ausschliesslich für Duos entschieden, und zwar für solche, die bei uns schon einmal aufgetreten sind und uns so gut gefallen haben, dass wir sie noch einmal eingeladen haben. Jedes Duo ist auf seine Weise Weltklasse.